



Foto: Torsten Kollmer / Privat

Was macht eigentlich ... Annette Bruhns?

Annette Bruhns nahm 1979 am Geschichtswettbewerb zum Thema ›Feierabend und Freizeit im Wandel‹ teil und errang einen 5. Bundespreis. Heute arbeitet sie als Redakteurin für die Magazine SPIEGEL Wissen und SPIEGEL Geschichte. Katharina Oldenhage hat mit ihr gesprochen

Frau Bruhns, als Sie am Geschichtswettbewerb teilnahmen, besuchten Sie erst die 7. Klasse. Was hat Sie zur Teilnahme motiviert?

Wir fingen gerade mit dem Geschichtsunterricht an und unser Lehrer sagte, dass auch junge Klassen am Geschichtswettbewerb teilnehmen könnten. Das reizte mich natürlich und zudem mochte ich schon immer Geschichten von früher, wie sie mir etwa meine Großmutter abends erzählt hat. Jetzt konnte ich ganz offiziell ältere Menschen in meiner Umgebung fragen, was sie in ihrer Jugend gemacht haben. Das hat richtig Spaß gemacht!

Was ist Ihnen vom Geschichtswettbewerb in besonders guter Erinnerung geblieben?

Mein Beitrag wurde ausgezeichnet und gedruckt. Das hat mich sehr gefreut – und auch, dass mein Name im Hamburger Kreis-Kalender veröffentlicht wurde! (lacht) Aber das eigentliche Wunder ist, dass ich durch den Geschichtswettbewerb auf verschlungenen Wegen letztlich Journalistin geworden bin.

Wie kam das?

Ich habe das Magazin ›spurensuchen‹ bekommen und darin war eine Ausschreibung für ein Stipendium, das sich an Preisträger des Geschichtswettbewerbs richtete. Man sollte ein journalistisches Thema bearbeiten und ich, damals 21 Jahre alt und in Barcelona lebend, hatte sofort ein Thema im Kopf: Umweltprobleme in Katalonien. Vor Ort wurde ich bei meiner Recherche für eine Journalistin gehalten und ich merkte bereits bei meinen ersten Beiträgen, dass mich das journalistische Arbeiten faszinierte. Insofern habe ich dem Geschichtswettbewerb meinen späteren Berufsweg zu verdanken.

Heute sind Sie unter anderem Redakteurin des Magazins ›SPIEGEL Geschichte‹. Was interessiert Sie daran besonders?

Das ist wie eine Rückkehr zu dem, was mich schon als Kind fasziniert hat – ich liebe Geschichten von früher. Ich kann mich wirklich darüber freuen, wenn ich Quellen lesen kann und dem Menschen, dem Schreiber aus der Vergangenheit begegne und sich dann das Gefühl einstellt, ich könnte selbst dabei gewesen sein. Es ist für mich immer wieder ein faszinierendes Erlebnis, wenn ich durch die Quellen die Geschichte quasi hautnah erleben kann!

Ist Ihr Vorgehen, wie Sie sich heute einem Thema nähern, dem von damals ähnlich?

Nein, das unterscheidet sich komplett. Damals bin ich von meinen Zeitzeugen ausgegangen und habe daraus eine Arbeit gemacht. Man kann sagen, dass ich heute umgekehrt vorgehe. Ich lese meistens zunächst Grundlagentexte und einführende Bücher, um einen Überblick zu bekommen und beginne dann zu organisieren und strukturieren. Ich suche Themen für das Heft, dazu Bücher und schließlich Quellen. Meine Vorgehensweise ist heute viel professioneller, aber die Freude daran ist noch die der Siebtklässlerin.

Im aktuellen Geschichtswettbewerb geht es um Glaube und Religion. Spielt das auch in Ihren Magazinen eine Rolle?

Ja, immer. Man kann die Geschichte gar nicht ohne den jeweiligen geistigen Hintergrund verstehen. Ich glaube zwar, der Mensch handelt immer auch wirtschaftlich und sein Glaube richtet sich oft nach allzu menschlichen Bedürfnissen und Gelüsten, aber darüber kann man lange streiten. Fest steht, dass es in jedem unserer Geschichtshefte eine riesige Rolle spielt, woran die Menschen geglaubt haben.